

# Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Erscheint jeden Sonntag.

Zu beziehen durch den Herausgeber  
Gud a d Ewald, Loba, Rozwarowa-Strasse 17,  
dortbin sind auch alle Geldsendungen zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter  
Dr. Otto von Wolff, Loba, Długa 112.  
Namensdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzuschlag 4 Mk. vierteljährlich  
Kriegszustand 4 Mk. Anzeigenpreis 1 Mk. für  
die dreizehnbaltige Kleinzeile über deren Raum.

Nr. 12

Sonntag, den 21. März 1920.

2. Jahrgang

## K o m m t !

Habt ihr denn doch nie erfahren,  
Wie Er ist so treu und gut?  
Wie Er seit viel tausend Jahren  
Allen Wesen Liebes tut?

Liebend hat Er ausgehien  
Manches lange Jahr nach euch;  
Wollt endlich Ihn verstehen  
Menschen kommt in Gottes Reich!

Soll der Taumel ewig währen?  
O, wie lang ihr sucht und irrt!  
Wollt ihr nicht zu Jesu kehren,  
Der euch winkt, ein treuer Wirt?

Kommt und laßt uns Herberg nehmen,  
Rehret bei dem Heiland ein;  
Da wird Sehnen bald und Gramen,  
Welt und Schmerz vergangen sein.

Wie sich alle Blumen wehen  
Zu dem hellen Sonnenlicht,  
Rehmt aus den durchbohrten Händen  
Alle an, was euch gebriecht.

M. Schenkendorf.

## Wohl dem, dem seine Sünd ist leid.

Wohl dem, dem die Übertretungen  
vergeben sind, dem die Sünde bedeckt  
ist! Wohl dem Menschen, dem der Herr  
die Missetat nicht zurechnet, in des  
Geist kein Falsch ist!

Psalm 32.

Petrus ging hinaus mit zögerndem Fuß,  
ein Mann in dem schwersten Augenblicke seines  
ganzen Lebens, ein Mann im fürchtbarsten  
Zweifel. Hat das stolze Jerusalem Recht und  
die sicheren und lauten Menschen . . . oder  
hast du doch recht, du Stiller, du Keiner, du  
Kemer, du meine Liebe, du Mann aus Nazareth?  
Hast du recht, du stolze Welt, die du  
sagst: Leben und leben lassen! Du, was dir  
zufällt! . . . Oder hast du recht, du mit der  
Botschaft von Gott, der in Galiläa zu mir  
sagte: „Und wenn du die ganze Welt ge-  
wönneß und würdest ein Reich und des  
Kaisers rechte Hand; und nähmest an deiner  
Seele Schaden, wärdest ein Hochmütiger oder  
ein Sorgenvoller oder ein Schmutziger, mein  
Petrus, was hülfte dir das?“ . . . So rissen  
an seiner Seele die Welt und Gottes Sohn.

In diesem Augenblick, an dieser Stelle, im  
dünnen Torbogen kämpfte das Christentum  
seinen ersten Kampf. Dort gewann das  
Christentum nach heisser Schlacht seinen ersten  
Sieg.

Über Jerusalem stand das Morgenrauen,  
das Morgenrauen des Charfreitags, das  
Morgenrauen einer neuen Zeit. Hahnenschrei  
kündete den Morgen an. Petrus blieb auf der  
leeren Straße still stehen, von starrem Schrecken  
gehemmt. Als wenn einer angelaufen kam und  
hoch ausgerichtet vor Ihn hintret und nach  
seiner Brust faßte. Und er kannte diese Augen  
und diese Stimme: „Was sagte er gestern  
Abend zu mir und sah mich so traurig an?  
„Ehe der Hahn zum zweiten Mal kräht, wirst  
du mich dreimal verleugnen“ . . . da griff  
er mit den Händen über sich in die Brust und  
weinte laut.

Was Jesus Christ für dich getan hat, das  
weißt du. Und wenn du nicht viel von ihm  
glaubst: das weißt du — denn Gott gab dir  
ja Augen und Verstand. — Es tat ihm leid,  
daß du so ohne Wegweisung durchs Leben  
gingst und so ohne Hoffnung, einft mit ge-  
falteten Händen im Sarge lägest. Er wollte  
dir gern helfen. Er gab sein ganzes Leben  
dafür hin um dich reich und fröhlich zu  
machen, warf er sich in die Dresche. Man  
frage ich dich: ich frage nicht dein christlich-s,  
ich frage dein bürgerliches Gewissen: Ist das  
anständig oder unanständig, daß du sagst:  
„Mich interessiert das nicht . . . und ich leugne  
den Menschen nicht!“

Was er der ganzen Menschheit und deinen  
Vorfahren, deiner alten Mutter in ihren  
Sorgen und deinen Vätern in ihren irdischen  
Plagen gewesen ist, das weißt du. Was er  
für dich auf deinem Lebensweg für Bedeutung  
hat: darüber wollest du ein klein wenig nach-  
denken. Warst du ein wenig hilfsreich, warst  
du ein wenig reinlich, schloß dein Gewissen  
nicht . . . wenn verdankst du das? Wenn du  
eine gute reine Stunde im Leben hattest, wenn  
da noch etwas Freude in deiner Seele ist:  
wem verdankst du das? . . . Es liegt mir  
fern, dich weich zu stimmen, dich rührselig zu  
machen. Das will ich nicht. Solche Tränen  
sind wertlos. „Weint über euch,“ spricht der  
Herr, „und über eure Kinder.“ Von deinen  
Kindern noch ein Wort . . . Sag mir, wenn  
deine Kinder glücklich sind wie Engel im  
seligen Himmel: wem danken wir dies Para-  
dies auf Erden? Wenn deiner Kinder Herzen  
voll gesät wurden mit dem guten Samen, der  
in dem Evangelium von Jesus Christ liegt,  
wenn sie an dem Tag, da du sie mit großem

Bedenken in das Leben hinaus läßt, vom  
Altar, von dieser geweihten Stätte ins Leben  
treten statt von der lärmenden Straße aus:  
wem dankst du das? Und wenn eine Mutter  
ihres toten Kindes Seele bei Jesu weiß . . .  
mal dir das aus, wenn du kannst: der Hei-  
land im Himmel unter den Kindern: wem  
dankst du das? . . . Und daß wir einen Gott  
haben, auf den wir Häuser bauen, und unser  
ganzes Leben im Licht vor ihm, und unser  
Sterben im Morgenglanz: wem dankst du das?

Du mußt ihn nicht verleugnen; und wenn  
du ihn verleugnet hast, dann mußt du weinen.  
Nein . . . sondern, wenn die Menschen zu  
dir sagen: „Du bist auch mit dem Jesus von  
Nazareth. Deine Sprache, deine Lebensführung  
verrät dich.“ Dann sage fröhlich: „Recht hast  
du geredet! Gute Augen hast du! Gewiß und  
aller ings! Ich war mit ihm in fröhlicher  
Jugendzeit in Galiläa . . . ich stehe noch bei  
ihm, nun ich ein Mann — nun ich eine  
Mutter geworden bin. Und ich will auch bei  
ihm bleiben . . . er stieße mich denn von sich.  
Über das tut er nicht . . . Im Gegenteil!  
Er sagt: „Kommt her zu mir! Her zu mir!“  
Bei dir Jesu will ich bleiben . . .

Wo ist solch ein Herr zu finden,  
Der, was Jesus tat, mir tut,  
Mich erlauft von Tod und Sünden  
Mit dem elgnet teuren Blut. —  
Bei dir bleib ich, dir verschreib ich  
Mich in Zeit und Ewigkeit.

G. F.

## Als ich den Frühling suchen ging.

Von Dr. O. Wolff.

Der Winter war lang, schwer und un-  
gemütlich ich hatte genug von Stubenluft und  
Großstadtschmutz von anstrengender Arbeit in  
Staub und Dunst. Die Sonne schien manch-  
mal schon so warm und zwischen den Pflaster-  
steinen quoll es feucht hervor, daß man sogar  
in der Steinwüste der Großstadt den frischen  
Erdderuch zu verspüren glaubte. Da litt es  
mich nicht länger in der dumpfen Stadt und  
ich zog aus dem Frühling entgegen, ihn zu  
suchen in Feld und Flur und sollte es nicht  
anders sein ihm wenigstens in der Seele ein  
Plätzchen zu bereiten. Er war an einem  
schönen Sonntagmorgen, mein Weg führte  
mich erst durch belebte dann durch ruhigere



Straßen, zuletzt lagen auch Brettergänge der Bauplätze und die wüsten Schutthäufen der Vorstadt hinter uns. Das Feld kämpfte in der Sonne, aber vom Frühling war noch nichts zu sehen. Es war noch grau, die Spigen der Roggenstängel noch rotbraun, nirgends frisches Grün. Es roch über all nach Frühling, aber zu sehen war er nicht. Die Sonne schien warm und lockte mich immer weiter hinaus, endlich war ich nicht mehr weit vom Walde. Dort hoffte ich erst recht nicht den Frühling zu finden, denn schon von weitem sah er so kalt und modrig aus, daß man kaum annehmen konnte der blutwarme, lebensfrohe junge Frühling würde dort zuerst seine Wohnung aufgeschlagen haben, aber da ich doch nun mal schon so weit gegangen war, so wollte ich doch wenigstens bis zum Waldrande gehen. Und wie ich vermutet, so sah es auch dort aus. Am Boden altes dumpfes moderndes vorjähriges Herbstlaub, kein Blümlein, kein Frühlingsbote. Schon wollte ich mismutig umkehren und schlug unwillig mit einer Gerte nach einem Haselstrauch. Und siehe da wie ein Klingengang es durch den Wald, die Sonne schien mir noch mal so warm, die frohe Sonne war wieder da, der Frühling war wirklich eingezogen, denn wie Gold rieselte es von dem Strauche, Hunderte kleiner Täschchen hatten sich in den Blütenläschen des Strauches geöffnet und schütteten bei der Erschütterung ihren gelbigen Inhalt über den Strauch und meinen Mantel. Nun beschaute ich mir den Frühlingsboten genauer. Zu sehen war zwar noch nicht viel. Die Knospen waren noch geschlossen, nirgends schaute ein grünes Spitzchen heraus, braun ragten die Nuten in den Himmel. Doch was da zu sehen war, fesselte meine Aufmerksamkeit ganz. Aus einigen noch geschlossenen Knospen ragten einzelne kleine blutrote Fäden heraus und nachdem ich erst eins von diesen Gebilden gelunden, ertastete ich bald mehr. Hierlich ragten die feinen Fäden wie zarte Federchen aus der Knospe hervor. Ein lindes Frühlingslästlein wehte, die gelben Blütenläschen bewegten sich im Winde gleich goldenen Glöckchen, die den Frühling einläuten sollten und bei jeder Bewegung fiel etwas von dem Blütenstaub heraus und wurde vom Winde langsam fortgetragen. Es war herrlich, die warme Sonne, der warme Wind und darin die langsam verwehenden Goldwölkchen des Blütenstaubes, fast überall lagen schon die feinen Körnchen und auch an den roten Fäden der Knospen waren einige hängen geblieben. Je länger ich stand und schaute, desto mehr wurde ich von Ehrfurcht erfüllt über die Zweckmäßigkeit und weise Einrichtung der Natur. Sind doch die roten Fäden nichts anderes als die Fruchtblüten des Haselnußstrauches, während die Kästchen die Staubblüten sind. Die Sonne hat sie erwärmt und der laue Frühlingswind ist der Liebesbote der sie zusammenführt. Und da der Haselnußstrauch den Wind als Liebesboten erkoren hat, so muß er recht früh, viel früher als die anderen Pflanzen blühen, denen die emsigen Bienen diesen Liebesdienst erweisen, denn sie verlassen um diese Zeit noch nicht ihren schützenden Korb. Der Wind kann die Staubblüten ja nur dann zu den Fruchtblüten tragen, wenn er noch kein Hindernis findet, wenn alle Blättchen noch in den Knospen schlafen. Und mit ihnen schlafen noch all die anderen Pflanzen nur die Liebe ist zuerst aufgewacht im Frühling. O bu seltsame Zeit des jungen Frühlings.

### Kommst du, o Frühling!

Kommst du, o Frühling, bringst Freude und Glück,  
Füllst mit Wonne die Brust?  
Soll, holder Zauber, dein segnender Blick  
Mut wecken in mir und Lust?

Freude am Leben, am Dasein Genuß,  
Hoffnung auf frohere Zeit?  
Soll unter deinem belebenden Fuß  
Schwinden Not, Kummer und Leid?

Komm denn, Beglückender, Lehr bei mir ein!  
Schuldschuld erwarte ich dich.  
Daß deiner Sonne belebenden Schein,  
Daß ihn umfluten auch mich!

Sieh, er verschüchelt des Winters G'wait,  
Die uns geküchelt so lang,  
Weckt neues Leben in Fluxen, im Wald,  
Zubelnder Vögelin Gesang.

Laß ihn auch schmelzen das Eis meiner Brust,  
Schmücken mit lieblichem Grün  
Mutiger Freude und jauchzender Lust  
Sie, die Befreite! Daß blühen

Blumen der Tugend in strahlender Pracht  
Drinne im Herzensgrund mein.  
Heil mich von Schwerkmet, vom Zweifel der Nacht,  
Daß mich ein Sonnenkind sein!

Karl Oswald.

Bzierz, im März 1920.

### Undankbare Kinder.

Es ist recht und wohl gesagt von alten weisen Leuten: „Gott, den Vätern und Lehrern kann man nimmer vergelten.“ Leider aber wird gar oft das Sprichwort erfüllt, daß ein Vater leichter kann sechs Kinder ernähren, denn sechs Kinder einen Vater.“ So er ählt man von einem Vater, der hatte sechs Kinder und übergab ihnen alle seine Güter: Haus, Hof, Acker, denn er hatte das Vertrauen zu seinen Kindern, die würden ihn ernähren.

Da er nun bei seinem Ältesten Sohne eine Zeitlang war, wurde der Sohn seiner überdrüssig und sprach: „Vater, mir ist diese Nacht ein Knablein geboren, und wo leht Euer Armstuhl ist, soll seine Wiege stehen; wolt Ihr nicht zu meinem Bruder ziehen, der eine größere Stube hat?“

Da er nun eine Zeitlang bei dem andern Sohne gewesen war, wurde der auch seiner müde und sprach: „Vater, Ihr habt gern eine warme Stube und mir tut der Kopf davon weh; wolt Ihr nicht zu meinem Bruder gehen, der ein Bäcker ist?“

Der Vater ging; und da er eine Zeitlang bei seinem dritten Sohne gewesen war, wurde er auch diesem so zur Last, daß er sprach: „Vater, lei mir aehl es aus und ein wie in einem Taubenstabe, und Ihr könnt Euer Mittagsläschen nicht halten; wolt Ihr nicht zu meiner Schwester, der Käthe, gehen? Die wohnt an der Stadtmauer.“ Der Alte merkte, wieviel es geschlagen hatte, und er sprach bei sich selbst: „Wohlan, das will ich tun! Ich will mich anmachen und es bei meinen Töchtern versuchen. Die Frauen haben ein weiches Herz! Da er aber eine Zeitlang bei einer Tochter gewesen war, wurde auch sie seiner überdrüssig und sagte, es sei ihr immer hüllenangst, wenn der Vater in die Kirche oder sonst wohin gehe und die hohe Treppe herunter müsse. Bei der Schwester

Elisabeth braucht er keine Treppe zu steigen, die wohne zu ebner Erde.

Demit er in Frieden weglam, gab ihr der Alte zum Schein recht und zog zu seiner anderen Tochter. Doch da er eine kurze Zeit bei ihr gewesen war, wurde sie auch seiner müde und ließ ihm durch einen dritten zu Ohren kommen, ihre Wohnung sei für einen alten Mann zu feucht.

Der Alte glaubte selbst, sie könne recht haben, und begab sich vor das Tor zu seiner jüngsten Tochter Bena.

Als er zwei Tage bei ihr gewesen war, sagte ihr Sohnelein zu ihm: „Großvater, die Mutter sprach gestern zur Base Elisabeth, für Dich gäbe es kein besseres Unterkommen als in einer Kammer, wie sie der Vater grabe.“ Ueber diese Rede brach dem guten Alten das Herz, daß er in seinen Armstuhl zurückant und starb.

Der Kirchhof nahm ihn auf und ist barmherziger gegen ihn als seine sechs Kinder, denn er läßt ihn in seiner Kammer ungehindert schlafen seit dieser Zeit.

Darum sagt man im Sprichwort, daß ein Vater kann leichter sechs Kinder ernähren, denn sechs Kinder einen Vater, und gibt den Alten den Rat: „Tue dich nicht aus, ehe du dich schlafen legst!“

E. Schendel.

### Zwei zeitgemäße Bücher.

Wir leben im Zeitalter des Sozialismus und des Erwachens im Volke der Kritik an den Einrichtungen der Kirche. Nun begegnet man oft auf der einen Seite den heftigsten Vorkämpfern über die Kirchenflucht, ohne sich dieselbe erklären zu können oder zu wollen. Andererseits herrschen über Sozialismus in der Köpfe vieler Leute die unglaublichsten Vorstellungen. Es gibt namentlich auf dem Lande Menschen, die bei dem Worte „Sozialist“ an den A. schgewordenen Gottseiuens denken. In solchen Anschauungen werden sie oft durch berufene Führer bestärkt, die ihnen einzureden suchen, daß der Sozialismus ein Feind Gottes und der Kirche sei, nicht nur des Mammons.

Da nun aber die Zeiten, da sich die Massen von Einzelnen führen ließen, für immer dahinzuweichen scheinen, so wird es jedem zur Pflicht gemacht, sein eigener Führer zu werden, sich über die täglichen Lebensverhältnisse sein eigenes Urteil zu bilden. So muß heute auch der letzte Kolonist einen klaren Begriff, sagen wir, vom Sozialismus haben, und sich nicht bloß damit zufrieden geben, was er über diesen am Sonntage in der Kirche hört. Ebenso ist es unbedingt notwendig, daß die Gemeinde ihren Pfarrer nicht durch die kostige Brille des Autoritätenglaubens, nicht durch die schwarze des pöbelhaften Hasses, sondern durch die klare der unparteiischen Wirklichkeit betrachtet.

Da sind nun zwei Bücher von H. Ratier vorhanden, leichtfaßlich und meistertast geschrieben, die den Leser zu einer Urteilsbildung sowohl über Sozialismus als auch über die Pfarrer anzuleiten vermögen. Ueber die Pfarrer handelt das Buch: „Wir Pfarrer!“ Schon aus dieser Ueberschrift entnehmen wir, daß der Verfasser auch ein Pfarrer ist; er gehört aber zu den Vertretern die es Slandes, die der Herr ehst als getreue Knächte begrüßen wird. Dieser Pfarrer zeigt uns nun in seinem Buche über die Sozialisten (es trägt die Ueberschrift: „Sie müssen!“), daß sie es sind, die heute in der Nachfolge Jesu ganz vorne stehen, daß nur durch sie die Weis-



saugung des Propheten Jesajas vom Verwandeln der Schwerter in Pflugschare wird verwirklicht werden. Jedermann wird die Bücher mit größtem Genuß und Nutzen lesen. Die Bücher sind im Verlage von G. Diederichs Jena erschienen und können durch jede bessere Buchhandlung bezogen werden.

R. Olschb.

## Aus Stadt und Land.

Aus der Verordnung vom 20. Februar 1920 über den Handel mit Erdfrüchten im Wirtschaftsjahre 1919/20 entnehmen wir folgende besonders wichtige Punkte. Das Getreide, welches laut Verordnung vom 29. Juli 1919 abgeliefert wurde, muß auf die nach dieser neuen Verordnung zu liefernden Mergen angerechnet werden, sollte aber schon mehr Getreide abgeliefert sein, so kann der Uberschuß nicht mehr zurückgegeben werden.

Bei Wirtschaften über 25 Morgen Ackerland, ist das Ministerium berechtigt alle nach der Ablieferung der Kontingente verbleibenden Uberschüsse der erbbaren Erdfrüchte unter Berücksichtigung der für den eigenen Bedarf wirklich nötigen Mengen zwangsweise anzukaufen. Bei Wirtschaften unter 25 Morgen Ackerland steht dem Ministerium nur das Recht zu die oben genannten Erdfrüchte die sich im Besitz von Käufern befinden können zwangsweise aufgekauft werden.

Dombrowa. Von der Geschäftsstelle der deutschen Synagogeordneten werden wir um Aufnahme folgender Zeilen gebeten: Die evangelischen Einwohner des Dorfes Dombrowa, Gem. Schyn haben sich durch uns an das Ministerium für Volksaufklärung und Religionsangelegenheiten mit einer Beschwerde gewandt. Laut dieser Beschwerdeschrift wurden durch den dortigen Schulaufsichtsrat (Doror Szkolny) aus dem Kontorak, das jugendliche Schulhaus, das Kreuz, die Leuchter und Lampen entfernt, der Altar in einen Schreibtisch verwandelt und jeglicher Gottesdienst verboten. Auch dem Pastor wird der Zutritt nicht gestattet, wie zum Gottesdienst für die Erwachsenen bestimmten Plätze sollen für eine katholische Schule Verwendung finden. Die Gemeinde bittet um eine gerechte Entscheidung und einer energischen Zurückweisung des Schulaufsichtsrates.

An unsere Lehrerschaft. Mitte März wurden auf Grund der teilweise nur spärlich vorhandenen Adressen an die größte Zahl unserer deutschen Lehrer in Kongresspolen Ausrufe versandt. Im Namen des Vorstandes des deutschen Lehrerverbandes in Polen wendet sich der Ausruf an alle der deutschen Schule und ihrem weiteren Fortbestehen wohlwollend gestante Berufsgenossen. Es ergeht darin die angelegentlichste Bitte, die leider erst am 1. April d. J. (denn die Papier- und Druckkosten sind in letzter Zeit um 200 v. H. gestiegen, was die Verzögerung der Herausgabe zur Folge hatte) zu erscheinende pädagogische Zeitschrift, die weiterhin als Fortsetzung des im September und Oktober 1918 erschienenen Schulblattes „Unsere Schule“ gedacht ist, aus tatkräftigste zu unterstützen. Eine ganze Anzahl Aufsätze, Arbeiten unserer deutschen Lehrkräfte liegen druckreif vor. Von dem guten Willen und der Liebe zur Sache unserer deutschen Lehrerschaft wird im großen Maße das weitere Gelingen und der feste Bestand dieses unseres wichtigsten Bindegliedes abhängig sein. Nur mittels einer Lehrzeitung können die Lehrer in Stadt und Land einander näher treten.

Darum, lieber Berufsgenosse, unterstütze nach Kräften das neue Schulblatt, werbe ihm unter den Kollegen Freunde und Gönner! Das Blatt soll zum fruchtbringenden Gedanken- und Austausch anregen, soll unsere Standesinteressen, unsere Sorgen und Wünsche wirkungsvoll zum Ausdruck bringen. Denn unsere deutsche Volksschule hat ihre eigentümlichen Unterrichtsziele, besonderen Aufbau, religiöse Unter-richte; folglich ist uns auch eine Zeitschrift vonnöten, die allen diesen Anforderungen Rechnung trägt. Also nochmals: hellet das Blatt zu verbreiten! Bestellungen, sowie auch der Betrag für die Zeitschrift 25 Mark jährlich mit Zustellung, das Heft 16 Druck-zeilen Umfang) sind an den Herausgeber des „Volksfreundes“, Herrn G. Ewald, Pody, Rozwadomskostroße Nr. 17, zu richten.

L. Hummel.

## Wochenchau.

Poland Ernst ist die Gegenwart und ernst sind die Aufgaben, die dem polnischen Staate bevorstehen. Das Sinken der Wälu a erschwert die soziale und wirtschaftliche Lage des Landes ungeheuer und stellt an uns unwillkürlich die hange Frage: „Wohin soll das alles führen?“ Die Preise für alle Artikel des ersten Bedarfs werden ins Unermessliche herausgeschraubt, so daß die Verpflegungsgewöhn-lichkeiten des Landes einer ernststen Krisis entgegengehen. — Für uns Deutsche heißt es, den Ereignissen mutig ins Auge zu sehen. Die Unduldsamkeit gewisser Elemente uns gegenüber macht sich noch weiter breit, wie wir es z. B. gelegentlich der Abstimmung des Antrags des Lodzer Stadtorordneten Pastor Gerhardt sehen konnten. Dieser Antrag betraf die Forderung der Festsetzung einer Unterstützung von 25 000 M. für das Lodzer Deutsche Gymnasium, das, wie wir alle wissen, in seinen Mauern gute polnische Bürger erzieht. Die Finanzkommission des Lodzer Stadtrats hat nun diesen Antrag kurzerhand verworfen, ohne jedoch in die wahren Verhältnisse des Lodzer Bildungswesens einzudringen. Der Stadtorordnete Gerhardt legte natürlich gegen diesen willkürlichen Beschluß der Finanzkommission Berufung ein. — Eine amerikanische Anleihe für Polen in Höhe von 250 Millionen Dollar wurde nach einer Warschauer Meldung mit 6 Prozent al pari abgeschlossen. Der Vertrag wurde unter neuen Bedingungen ohne Anerkennung irgendwelcher Ausfuhr Konzessionen an Amerika abgeschlossen. Die Anleihe stützt sich nicht auf Fonds polnischer Emigrierten. Die Firma, welche die Anleihe finanziert, ist verpflichtet, ohne Rücksicht auf die Einzahlungen dem Schatz in kürzester Zeit 50 Millionen Dollar zu überwiesen, sodann während der nächsten zwei Monate wieder 50 Millionen Dollar und im Verlaufe des nächsten Halbjahres den Rest. — Dem „Kurjer“ zufolge reisen in den nächsten Tagen Graf Zoltowski und Rechtsanwalt Gopla als Vertreter der polnischen Regierung von Warschau nach Paris, zwisch Unterhandlungen in der Frage der Finanzverpflichtungen Deutschlands, wie Pensionierungen, Invalidenrenten, Kriegsausgaben, Archive usw. Bei dieser Gelegenheit wird auch die Frage der durch die Polnische Landesbank emittierten 600 Millionen angeschnitten, für welche die deutsche Regierung die Garantie übernommen hat. — Dem „Dziennik“ zufolge fanden vorerst Einleitungsberatungen mit der finnischen Delegation über die Friedensunterhandlungen mit Rußland statt. Seitens der polnischen Regierung nahmen daran teil: Der Direktor des polnischen Departements im Ministerium

des Ackerbau sowie die Beamten Roman Knoll und Ziobich, aus der obersten Heeresleitung Kapitän Boguslawski. Es wurde eine Unterkommission für Heeresfragen und eine finn-ländisch-polnische Kommission gebildet, welche über die Frage der eventl. Verteidigung im Falle einer bolschewistischen Offensive beraten sollen. Die Unterhandlungen haben einen freundschaftlichen Charakter. — Die Kämpfe an der bolschewistischen Front dauern an. Aus einem polnischen Heeresbericht erfahren wir folgendes: Infolge der immer wieder seitens der Bolschewisten unternommenen Angriffe gegen unseren Polesie-Abschnitt sind unsere Truppen zu Gegenangriffen übergegangen. Der unter dem Oberst Sikorski ausgeführte Angriff gelang trotz vieler Hindernisse vollständig. Die bolschewistischen Truppen wurden überall, wo sie vorzudringen beabsichtigten, zurückgewiesen und zur Flucht gezwungen. Die Ausgangspunkte der gegenwärtigen feindlichen Angriffe, Kalenkowice und Mezysz, wurden von unseren Truppen genommen. Der Stab der frisch herangezogenen 17. Division ist mit knapper Not aus Kalenkowice entkommen. In Mezysz wurde der Stab der 47. Brigade gefangen genommen. Erobert wurden hierbei ein Panzerzug, viel Eisenbahnmateriale, mehrere Panzerfahrzeuge der Kriepistolille, viel Kriegsmateriale und über 1000 Gefangene. Sämtliche Gegenangriffe der Bolschewisten gegen Kalenkowice wurden abgewiesen.

Deutschland In Bremen, Brandenburg usw. gab es vorige Woche Ausschreitungen gegen englische, französische und italienische Offiziere, die belästigt und mit Steinen beworfen wurden. — In München fanden Kundgebungen statt, die sich vor allem gegen die Ausbeutung der Bevölkerung durch Schieber, Wucherer und Juden richteten. Die Demonstranten wollten vor das Ministerium des Innern ziehen, weil dem Minister und dem Bürgermeister in den Kundgebungen der Vorwurf der Schwäche in der Frage der Ausländer gemacht wurde; doch wurden sie von der Reichswacht und der Polizeiwache gehindert. Die Vorstandsmitglieder des deutschen Schützenbundes teilten das Ergebnis einer Unterredung mit dem Minister mit, worauf dieser versprochen habe, die Forderungen nach Möglichkeit zu erfüllen. Für Ausländer, namentlich Ostjuden, soll ein Einreiseverbot erlassen und die Ausweisung von Juden, die nicht schon vor dem Juli 1918 anständig waren, verfügt werden. Nach dieser Mitteilung räumten die Versammelten den Platz. — In Berlin kam es im Hotel Adlon zu einem schweren Zusammenstoß zwischen dem Prinzen Joachim von Preußen, einem Sohne des Prinzen Albrecht, und drei Mitgliedern der französischen Mission. Als die Kapelle „Deutschland, Deutschland über alles“ spielte, blieben die Franzosen zum Unterschiede von den übrigen Gästen sitzen, worauf der Prinz, der bereits einige Gläser Wein getrunken hatte, die Esstische mit Blumenvasen, Gläsern und anderen Gegenständen bewarf. Es kam zu Tätlichkeiten, bei denen die französischen Herren verletzt wurden. Der Prinz wurde aus dem Hotel entfernt und später über Auftrag des Reichswehrministers zugleich mit dem Altmeister v. Platen in Schutzhaft genommen. — In einer moralischen Kundgebung wurde die Auflösung der Unteroffizierschule in Potsdam berührt. Die Auflösung der Schule erfolgte auf Grund des Versailleser Vertrages. Das Lehrpersonal sowie die Schüler wurden der Reichswehr überwiesen. Sonnabend abend versammelten sich Offiziere und Mannschaften der Unteroffizierschule zu einem Kommerzabend, an dem der Inspektor der Infanterieschulen



Generalmajor Hoffmann sprach. Er gedachte in einer patriotischen Rede des Kaisers und drückte die Hoffnung aus, daß einst wieder in Deutschland die Monarchie erstehen möge. Nach einem Hoch auf den Kaiser spielte die Musik „Heil dir im Siegerkranz“. Am Sonntag fand eine Parade statt mit einem Feldgottesdienst. Die Feier wurde wieder mit einem Kaiserhoch beschlossen. Der Reichswehrminister hat eine Untersuchung dieser Vorgänge angeordnet.

Berlin lobert im Aufruhr. Die seitens der Regierung Bauer getroffenen Vorsichtsmaßnahmen erwiesen sich als fruchtlos, und am 13. März in früher Morgenstunden rückten die aegenervoluntarären Truppen mit Sang und Klang in die Metropole Deutschlands ein. Die gestörte Regierung vermochte keinen Widerstand zu leisten, so daß sich der Umsturz ohne jedes Blutvergießen vollzog. Die Sicherheitswehr, die die Straßen besetzt und den Zugang zur Kaiser Wilhelm Straße versperrt hielt, verließ ihre Posten. Der Reichswehrminister Noske, der bis 5 Uhr früh in seinem Arbeitszimmer amtierte, ist verschwunden. Sein Aufenthaltsort ist unbekannt. Die sechste Regierung erließ einen Aufruf an alle Arbeiter, die zum Generalkrieg ausgefordert werden. Alle Regierungsgebäude sowie die öffentlichen Ämter sind von den aegenervoluntarären Truppen besetzt. Das Wolffs Büro meldet aus Berlin unter dem 13., daß General Oderschau'en während der ganzen Nacht mit der Marinebrigade Eberhardt verhandelte. Die von dieser Brigade gestellten Forderungen wurden vom Kabinett abgelehnt, das bis 6 Uhr früh Beratungen pflog. Um 6 Uhr rückten daher die Truppen in Berlin ein und besetzten die Wilhelmstraße. Die deutsche sozialdemokratische Partei proklamierte den Generalkrieg. In einigen Fabriken wurde die Arbeit niedergelegt. In Frankfurt am Main kam es zum Generalkrieg. In verschiedenen Stadtteilen wurden Maschinengewehre aufgestellt. Am Sonnabend herrschte in Berlin vollständige Ruhe. Bis jetzt steht man kein Ergebnis des verhängenen Generalkriegs. Auf den Straßen lagern die aus Ostpreußen eingetroffenen mit Artillerie ausgerüsteten Truppen. In den äußeren Stadtteilen soll angeblich ein Widerstand seitens der Arbeiter organisiert werden. Der Reichskanzler erließ folgende Bekanntmachungen: 1) Die bisherige Reichsregierung hat aufgehört zu existieren. Die ganze Gewalt des Staates geht in die Hände des Generaldirektors Rapp, dem gegenwärtigen Reichskanzler und preussischen Ministerpräsidenten, über. Oberster Führer und Reichswehrminister ist General der Infanterie v. Bittow. Es wird eine neue Regierung gebildet werden. 2) Das Mandat der Nationalversammlung, die zur Ausarbeitung der Verfassung und zum Friedensschluß zusammentrat, ist erloschen. Die weitere Tagung der Nationalversammlung ist verboten. Die von der letzten kürzlich bestellte Verfassung ist als ein Papierstück zu betrachten. Der preussische Landtag wird aufgehoben. Aus der Umgebung des neuen Reichskanzlers Rapp verlautet, daß die neue Regierung keine monarchistischen Absichten habe. Die neue Regierung will Ruhe und Ordnung in Lande halten, den Vertrag aller Friedensverträge ausführen und Neuwahlen ausgeschrieben.

Schlesien. Die bevorstehende Volksabstimmung im Teschener Schlesien läßt die polnisch-schlesische Rivalität wieder auflockern. Die „Neue Freie Presse“ gibt Einzelheiten wieder über die blutigen Zusammenstöße zwischen den Tschechen und Polen im Teschener Schlesien. Auf die Nachricht hin, daß der

tschechische Bürgermeister in Delowa von den Polen in Freistadt interniert und daraufhin nach Karwin überführt worden ist, begaben sich mit Stecken und Eisenstangen bewaffnete Tschechen nach Karwin. Auf der Brücke zwischen Freistadt und Karwin kam es zu einem Zusammenstoß. Abteilungen der Koalitionstruppen unter dem Oberbefehl italienischer Offiziere versuchten den Zusammenstoß zu vereiteln. Die Offiziere wurden belästigt und ein Soldat durch einen aus der Volksmenge gefallenen Schuß getötet. In Karwin, Dombrowa, Porembie und Freistadt kam es gleichfalls zu blutigen Zusammenstößen. Auf beiden Seiten gab es Tote und Verwundete. Es fielen Revolvergeschosse und es wurden Handgranaten geworfen. Die Koalitionskommission veranlaßte eine Reihe von Verhaftungen. Als ein Demonstrant eine Handgranate warf, wurde er von einem italienischen Offizier erschossen.

Rußland. „Daily Chronicle“ bespricht die russischen Angelegenheiten und behauptet, die Lage Deatkins verschlimmere sich immer mehr, woraus man schließlich auf das Verschwinden der letzten Weißen Armee schließen könne. Das Blatt sieht daher die Notwendigkeit eines Friedensschlusses mit Rußland kommen. „Daily Express“ berichtet aus Konstantinopel, die kubanische Armee habe sich mit den Bolschewisten vereinigt und Jekaterinodar genommen. Der Chef der englischen Mission bei der Armee Denikin ist in Gefangenschaft geraten. Die Räumung von Noworossijsk hat begonnen.

Oesterreich. Nach einer amtlichen Statistik gab es in Wien im Monat Januar 3552 Todesfälle. Eine derartige Sterblichkeit wurde hier seit Jahrzehnten nicht verzeichnet. Die meisten starben an der Tuberkulose. Die „Arbeiter-Zeitung“ meldet, daß es im Februar 1894 Geburten und 4020 Todesfälle gab.

Frankreich. Es wird eine weitere Ausdehnung des Ausstandes in Calais erwartet. Die Fabriken in Lille und Valenciennes wurden geschlossen. — Seit Sonnabend unterliegt der Personenverkehr auf den französischen Bahnen einer Einschränkung.

## Für Bibelleser.

21. März:	4. Mos. 21. 1-9. Psalm 42
22. "	Gal. 23. 13-23. Psalm 43.
23. "	Matth. 27. 22-31. Psalm 18. 1-20.
24. "	Gal. 23. 24-31. Psalm 22. 2-12.
25. "	Matth. 27. 33-43. Psalm 22. 13-22.
26. "	Gal. 23. 32-43. Psalm 69. 11-22.
27. "	Joh. 19. 20-27. Psalm 40.

Druck: „Lodzer Druckerei“, Lodz, Petrikauer Str. 86.

Taschenbibeln, Wandsprüche,  
Predigtbücher, Gebetbücher in eigener  
Werkstatt ausgeführt

# Gesangbücher

in geschmackvollsten Einbänden.

Buch- und Kunsthandlung

H. Nickel, Lodz,

Hawrot 2 und Petrikauer 234.

Wiederverkäufer Rabatt.

## Für Landwirte

Eine hochlohnende Nebenbeschäftigung

ist die Herstellung von

Dachziegeln,  
Hohlblöcken,  
Mauersteinen,  
Brunnenröhren,  
Brückenröhren,  
Baumfäulen,  
Viehtröge usw.

aus Sand u. Zement

mit Maschinen und Formen für Handbetrieb

der Maschinenfabrik **Gebrüder Hoffmann in Lodz**

Allinski-Str.  
Nr. 154.

Die Firma erteilt auf Wunsch kostenlos ausführliche Offerte.  
Besuche in der Fabrik sind jederzeit willkommen.

